

Dunkelheit

von Amelie Bothen

Silvia beschleunigt den Streifenwagen. Die Straßenlaternen huschen immer schneller an uns vorbei bis sie schließlich nur zu kleinen Lichtpunkten werden.

Ich wähle auf dem Diensthandy die Nummer der Leitstelle, um weitere Erkenntnisse über den vermutlichen Suizidenten Herrn Krüger zu erfahren. Die Kollegen haben bis zu meinem Anruf bereits alles Wissenswerte gesammelt. Auf die ist Verlass.

Der Krüger betreibt eine kleine erfolgreiche Internetfirma. Der Mittler Kalwitz sei seit einigen Monaten ein Geschäftskunde. Er habe mit dem Krüger in den letzten Tagen mehrere Telefongespräche geführt. Hierbei habe der Krüger mehrfach über eine persönliche Unzufriedenheit in seinem Privatleben geredet. Das sei ihm seltsam vorgekommen, da ihm ein völlig Fremder sein Herz ausgeschüttet habe. Kurz vor seinem Anruf auf der Leitstelle habe er im Internet einen Chatverlauf des Krüger verfolgen können, indem dieser Selbstmordabsichten äußerte.

Silvia parkt unseren Streifenwagen in der Parkbox vor dem Haus.

Wir steigen aus. Ich atme die kühle Abendluft ein.

Wir betätigen bestimmt zehn- bis zwanzigmal den unteren Knopf auf dem Klingelbrett. Silvia sieht mich mit fragendem und wissendem Blick gleichzeitig an.

„Meinst Du, wir kommen zu spät?“

In diesem Moment wird das Licht in der Tiefparterrewohnung eingeschaltet. Der Türöffner wird betätigt. Wir gehen in den Hausflur. Auf der rechten Seite des Hausflurs führt eine Treppe herab zu einer Wohnungseingangstür. Die Tür wird durch eine weibliche schlanke Gestalt mit roten Haaren und rosa Morgenmantel geöffnet. Als sie uns sieht, zieht sie den Morgenmantel mit der rechten Hand im

Brustbereich zusammen und hält mit der linken Hand ihre Taille umschlungen. Sie sieht uns fragend an.

„Ist etwas passiert?“, fragt sie mit polnischem Akzent.

„Ich bin Polizeikommissarin Bothen und das ist meine Kollegin Polizeikommissarin Beerbaum vom örtlichen Polizeipräsidium. Wir würden gerne mit dem Herrn Krüger sprechen. Wer sind sie?“

„Meine Name ist Agatha Kubiza. Ich bin Krankenschwester von Herrn Krüger. Kommen Sie bitte rein. Was ist denn passiert?“

„Wir würden zunächst gerne mit dem Herrn Krüger sprechen. Geht es ihm gut?“

„Ja, er ist in seine Bett im Wohnzimmer. Es geht ihm wie immer. Er kann sich wegen Krankheit nicht bewegen. Darum ich bin hier. Um ihn zu pflegen. Bitte kommen Sie. Sehen Sie.“

Sie geht voran und führt uns in einen dunklen Raum, in dem ein eingeschalteter Fernseher flimmert. Als sie den Lichtschalter betätigt, sehen wir auf der rechten Seite des Raumes eine Sideboard. Darauf steht der Fernseher. An der rechten Wand vor dem Sideboard steht ein Krankenbett. In dem Bett sehe ich einen Mann, der auf dem Rücken liegt und bis zum Kinn mit einer Bettdecke zugedeckt ist. Sein Körper regt sich nicht. Er wendet lediglich den Kopf nach links und legt ihn leicht in den Nacken, um zu sehen, wer hinter ihm den Raum betritt.

„Sind sie Helmut Krüger?“

„Ja, der bin ich. Aber warum ist die Polizei hier?“

Silvia und ich tauschen kurz Blicke aus und nicken uns zu. Sie geht mit der Krankenschwester in den Nebenraum, um sich mit ihr zu unterhalten und die Personalien beider zu überprüfen.

Ich trete an das Bett und sehe Herrn Krüger an.

„Bitte nehmen sie sich den Stuhl, der dort steht und setzen Sie sich zur mir an das Bett.“

Ich nehme mir den Stuhl und setze mich.

„Herr Krüger, wie geht es Ihnen?“

Was für eine blöde Frage. Er liegt ihm Bett und kann sich augenscheinlich nicht rühren.

„Wie sieht es denn aus? Warum sind Sie hier? Mit der Polizei hatte ich noch nie etwas zu tun.“

„Einer Ihrer Geschäftskunden hat uns angerufen. Er macht sich Sorgen. Sie hätten heute in einem Chat im Internet Absichten geäußert, sich das Leben zu nehmen. Darum bin ich hier. Ich möchte wissen, wie es Ihnen geht und was es mit dieser Äußerung auf sich hat. Wenn uns jemand anruft, sind wir als Polizei verpflichtet dem nachzugehen.“

„Sehen sie mich doch an. Ich habe Amyotrophe Lateralsklerose. Ich kann nur noch im Bett liegen und lediglich meinen Kopf bewegen. Mehr ist nicht mehr möglich.“

Ich schlucke. Ich weiß, dass Amyotrophe Lateralsklerose die Krankheit ist, an welcher der Physiker Stephen Hawking leidet. Es gibt keine Heilung.

„Ich war ein glücklicher, erfolgreicher lebensfroher Mensch. Glücklicherweise verheiratet und stolzer Vater einer Tochter. Bis zu der Diagnose. Meine Frau und ich haben uns im Einverständnis getrennt, um unserer Tochter den tagtäglichen Anblick meines körperlichen Verfalls zu ersparen. Die Internetfirma habe ich gegründet, weil ich sie trotz meiner Erkrankung noch betreiben kann. Mein Schicksal ist besiegelt, das wird nicht mehr besser. Meine Erkrankung ist ein stetiger Verfall. Ich weiß, dass ich sterben werde. Und bis zu diesem Tag wird es mir immer schlechter gehen.“

„Haben Sie noch Kontakt zu ihrer Familie?“

„Ja, meine Tochter besucht mich regelmäßig. Sie geht aufs Gymnasium. Ich bin stolz auf sie. Mit meiner Frau telefoniere ich regelmäßig. Wir verstehen uns gut. Das ist mir wichtig.“

Was für ein Schicksal. Trotzdem muss ich ihn fragen.

„Haben Sie im Internet Ihren Suizid angekündigt?“

„Ja, habe ich. Ich würde es auch gerne tun. Aber wie soll ich das denn machen. Sehen Sie mich doch an. Ich kann mich nicht bewegen.“

„Ich würde mich gerne vergewissern, dass dem so ist. Also, dass sie sich nicht bewegen können. Darf ich die Bettdecke zur Seite schieben?“

„Ja, dürfen Sie.“

Ich hebe die Decke leicht an und lege sie zur Seite. Der linke und der rechte Arm liegen je in einer für die Arme speziell ausgehöhlten Schaumstofffüllung. Ich berühre ihn leicht am linken Arm. Er scheint nichts zu spüren. Trotzdem fordere ich ihn auf ... nur um Gewissheit zu haben ...

„Können Sie einen der Arme bewegen?“

„Nein, kann ich nicht. Nie wieder.“

Ich höre die Verzweiflung in seinen Worten.

Silvia erscheint im Türrahmen und deutet an, ihre Informationen weitergeben zu wollen. Wir tauschen uns aus. Die Krankenschwester bestätigt, dass er einzig den Kopf bewegen könne. Sie sei von der Familie zu seiner Pflege bis zu seinem Ableben eingestellt worden. Über den angedrohten Suizid sei sie sehr entsetzt. Das könne er gar nicht. Sie sei 24 Stunden bei ihm.

Ein Selbstmord scheint daher so gut wie ausgeschlossen. Silvia führt ein Sicherheitsgespräch mit Frau Kubzia. Ich telefoniere kurz mit der Leitstelle und gehe zurück zu Herrn Krüger. Ich setze mich wieder zu ihm an das Bett.

Was sagt man einem sterbenden Menschen?

„Herr Krüger, ich möchte mich gerne von Ihnen verabschieden, sofern sie mir nicht noch etwas mitteilen möchten? Bei allem Verständnis für Ihre Situation, gehen Sie bitte sorgfältig mit diesbezüglichen Äußerungen um.“

„Nein, ich habe nichts mehr.“

„Was bleibt mir noch zu sagen ... alles Gute wäre fehl am Platze. Ich wünsche mir, dass sich alles für Sie in eine positive Richtung entwickelt.“

Ich fühle mich hilflos.

Er stutzt zunächst und schenkt mir schließlich ein warmes Lächeln.

Ich stehe auf und gehe in Richtung Tür.

„Soll ich das Licht ausschalten?“

„Schlafen Sie mit Licht?“ fragt er mich mit fester Stimme.

„Ja, ich schlafe mit Licht. Ich habe Angst in der Dunkelheit.“

Er wendet den Kopf nach links und legt ihn leicht auf den Nacken, um mich anzusehen. Er sagt nichts, sieht mir direkt in die Augen. Ich warte einen kurzen Augenblick. Ich lächle ihn an. Er lächelt schwach zurück. Ich gehe zur Tür, warte einen weiteren Augenblick und drücke den Schalter. Es wird dunkel im Raum. Einzig der Fernseher bildet eine flimmernde Lichtquelle. Es ist nicht dunkel.

Ich verlasse die Wohnung - und sein Leben.